

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 20.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 M.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 M.

Nr. 267.

Dienstag, den 16. November 1915.

25. Jahrgang.

Churchills Rücktritt.

London, 13. Nov. In einem Brief an Asquith hat Churchill seinen Rücktritt angeboten. Ministerpräsident Asquith erklärte in seiner Antwort, er bedauere den Entschluss Churchills sehr und spreche ihm seine Anerkennung für die von ihm geleisteten Dienste aus.

Als Churchill seinen Rücktritt gibt Churchill die Tatsache an, daß er in den engeren Kriegsrat, der bekanntlich aus fünf Ministern bestehen soll, nicht gewählt wurde. „Ich kann nicht“, so sagt er in seinem Schreiben, „als Mitglied der Exekutivgewalt eine Stellung mit allgemeiner Verantwortlichkeit für die Kriegspolitik einnehmen, ohne daran mitzuwirken, Einsicht in ihre Entschlüsse zu haben und eine Kontrolle auszuüben. In diesen Zeiten fühle ich mich außerstande, in gutbezahlter Untätigkeit zu verharren, und ersuche Sie deshalb, dem König meinen Rücktritt anzubieten.“ Es verlautet, daß Churchill, der Offizier ist, an die Front zu gehen gedenkt. In der politischen Welt wird er keine Rolle hinterlassen; er war schon längst beiseite geschoben, noch bevor der „keine Kriegsrat“ in London gewählt wurde.

Mit Churchills tritt ein Mann vorläufig in den Hintergrund, der mehr durch eine aufdringliche Reklame als durch ernsthafter Leistungen zu etwas wie einer Berühmtheit wurde. In England wenigstens, im Ausland hat man von ihm nie besonders viel gehalten. Bei Ausbruch des Krieges war er Marineminister, und unvergessen wird seine dramatisierende Redensart bleiben, er werde die deutschen Kriegsschiffe wie Ratten aus ihren Höhlen jagen und erwürgen. Nun, er hat diese größte Drohung nicht einmal in einem kleinsten Teil machen können, ist aber selbst wie eine nutzlose Ratte bei der letzten Umbildung des britischen Kabinetts ausgeschifft und auf einen Nebenposten abgeschoben worden. Jedenfalls hat Churchill während der Zeit, in der er die englische Flottenentwicklung beeinflusste, viel dazu beigetragen, die Furcht vor einer deutschen Überumpelung groß zu machen. Er erblühte seine Hauptaufgabe darin, immer wieder die deutsche Gefahr an die Wand zu malen, immer wieder die Deutschen als die auf der Lauer stehenden schamlosen Feinde Englands hinzustellen. So wurde er einer der hervorragendsten Vorbereiter des Krieges und die Geschichte wird ihn nicht vergessen dürfen, wenn sie nach den Umständen des Weltbrandes sucht.

Seine Karriere begann Churchill als 21-jähriger Offizier, war dann Kriegsberichterstatter in Indien, Ägypten und in Südafrika während des Burenkrieges. Dort begann der Aufstieg seines Sternes, er sandte Berichte, die in geschickter Weise Verherrlichung der eigenen Person mit Schmeicheleien für den britischen Nationalstolz verweben und so Beachtung fanden. Die dabei Churchills persönliche Charaktere hervor-
trat, geht wohl aus dem Sage hervor, den er schrieb: „Nur ein Mittel kann den Widerstand der Buren brechen. Die älteren Leute müssen sämtlich getötet werden, damit die Jünger frei vor uns Angst haben.“

Nach dem Burenkrieg kam Churchill mit 25 Jahren als konservativer ins Unterhaus, wechselte später zu den Liberalen über und kam in die Verwaltung, in der er bis zum Marineminister stieg. Ob die politische Laufbahn des erst 41-jährigen ehrgeizigen und ruhmredigen Mannes, der diesmal an der hier ihn zu schweren Aufgabe scheiterte, schon abgeschlossen ist, muß die Zukunft lehren.

Auf dem Wege nach Indien.

Lord Kitchener ist über Paris in Rom eingetroffen. Von dort wird ihn sein Weg weiter nach dem nahen Osten führen, wo er nach der Mitteilung des britischen Ministerpräsidenten im Unterhaus nach dem Rechten sehen soll. Von dort her ist jedenfalls auch die „wichtige Nachricht“ gekommen, von der Herr Asquith so geheimnisvoll sprach, ganz im Stile der Märchen- und Wunderwelt, nach der der Kriegsminister jetzt seine Schritte lenken soll. Aber auch in England ist man, wie die Dinge nun einmal liegen, dankbar für jeden neuen Hoffnungsschimmer, der irgendwo am Horizont auftauchen mag, und in je unbestimmtere Worte er gekleidet wird, desto freieren Spielraum hat die Phantasie, um daraus wieder Mut und Zuversicht zu schöpfen. Lord Kitchener wird gewiß nicht an Salonik vorübergehen, vielleicht auch bis zu den Dardanellen vordringen und hier wie dort sein Bestes zu tun suchen. Aber die Gerüchte wollen nicht verstummen, daß sein eigentliches Reiseziel Indien sei, wo ja nachgerade auch nicht alles so zu gehen scheint, wie es den Engländern erwünscht sein muß. Man munkelt davon, daß ein treuer Vasall Englands, der Nazim von Hyderabad, vom Volk abgesetzt worden sei, und an den Unruhen und Aufständen in den verschiedensten Teilen des riesigen Reiches soll es nicht fehlen. Grund genug für Kitchener, sich wenigstens in schnell erreichbarer Nähe zu halten. Auch ein Abstecher nach Ägypten läßt sich von den Gefahren des Mittelmeeres aus jederzeit leicht bemerkstelligen — kurz, man hat in London das beruhigende Gefühl, inmitten der Gefahren, die von allen Seiten bedrohlich heraufziehen, wenigstens den rechten Mann an der rechten Stelle zu wissen. Das ist nicht viel, aber es ist doch etwas, und ein Schein gibt mehr als er hat.

Denner des indischen Reiches sind schon jetzt davon überzeugt, daß die mohammedanische Bewegung, deren Triebkraft bisher die Italiener in ihren afrikanischen Besitzungen am unliebsamsten zu spüren bekommen haben, nach Indien übergegriffen haben muß. Die Engländer haben es zwar immer gut verstanden, das Pulverfaß dieses Millionenreiches von den es umgebenden Brandherden im nahen und im fernen Osten wirksam zu isolieren, und ihr Bündnisvertrag mit Japan hat gewiß nicht in letzter Linie die Sicherung ihres indischen Besitzums zum Ziele gehabt, ebenso wie das Abkommen mit Rußland über die Teilung Persiens in ein englisches und ein russisches Einflußgebiet. Aber dieser Krieg mit der Türkei dauert nun schon über ein Jahr, und an Ereignissen von solcher weltgeschichtlicher Gewalt und Größe müssen alle noch so sorgfältig ausgefüllten und noch so streng durchgeführten Abwehrmaßnahmen schließlich scheitern. Durch Persien und durch Afghanistan führen viele Wege nach Bombay und Kaschmir; außerdem haben ja die Engländer selbst durch ihre andauernden Truppenverschiebungen und Bewegungen innerhalb des Kaiserreiches dafür gesorgt, daß die Eingeborenen nicht zur Ruhe kamen. Von den ungezählten Tausenden, die nach den europäischen Schlachtfeldern verschleppt wurden, hat wohl kein einziger seine Heimat wiedergefunden. Kein Wunder, daß den Machthabern in London das Gewissen zu schmerzen begann, als das Gespenst der deutschen Orientarmee auf-
trat.

bare Gestalt gewann. Die ernsteste Stunde des Reiches seit dem großen Aufstand in Indien ist gekommen — das war der erste Angriff, der sich den englischen Zeitungspalten entrang. Die Deutschen sind auf dem Wege nach Indien — das war der Alarmruf, mit dem man die immer noch Tragen und Gleichgültigen von ihren Börsengeschäften und Fußballspielen aufjagen und in die Reihen der Kämpferarmee eingliedern wollte. Das Schicksal Serbiens, du lieber Gott, darum braucht ein rechter Brit sich nicht weiter aufzuregen. Die Welt hat lange genug ohne dieses Miniaturkönigreich bestanden, sie wird zur Not auch wieder darauf verzichten können. Solche Länder sind gut genug, für Englands Interessen zu kämpfen und zu sterben. Sinken sie ins Grab, müssen eben andere an ihre Stelle treten; noch sind Griechenland und Rumänien ja nicht verloren. Aber Indien — das greift jedem Engländer aus Herz! Er weiß, dieses Märchenland ist die Quelle des heimatischen Reichtums, er kennt es und er liebt es, und wenn alle Stränge reißen, erhebt er sich in höchster Person und stellt sich zur Verteidigung Indiens zur Verfügung. Also: wissen wir es auch nicht aus den Mitteilungen unseres Generalstabes, so wissen wir es doch aus dem Geschrei der englischen Presse, daß unsere Heere auf dem Wege nach Indien sind, seitdem sie Donau, Save und Drina überschritten haben. Es ist zwar noch eine gehörige Strecke Weges von da bis nach den Fluren des Ganges, aber den Deutschen ist ja nach dem, was sie bisher geleistet haben, alles Mögliche zuzutrauen — denken die Engländer — und wir sind natürlich in diesem Falle zu höflich, um zu widersprechen.

Aber jetzt hören wir, daß Kitchener auf dem Wege nach Indien sei. Er wird, wenn das stimmt, zweifellos früher dort zur Stelle sein als unser Madrasen, der immerhin mit den Serben noch einigen Aufenthalt haben dürfte. Wir werden es schwerlich auf ein Beitreten mit den Engländern antworten lassen; wir haben es auch gar nicht nötig, sehen wir doch, wie schon die bloße Furcht vor der möglichen Ausdehnung unseres militärischen Einflusses dazu ausreicht, den Engländern Entschlossenheiten einzuflößen. Außerdem haben wir in Indien Verbündete, die weiter für uns arbeiten: den Saig gegen die britische Schreckensherrschaft und die religiöse Leidenschaft der Mohammedaner. So können wir Herrn Kitchener getrost gute Reise wünschen. Er wird noch manche „wichtige Nachricht“ auf seinem Wege finden; die ihm das „Fortkommen“ nicht erleichtert wird; aber da er in der Zwischenzeit kein Amt als Kriegsminister zu Hause in den allerbesten Händen weiß, braucht er sich ja mit der Rückkehr nicht zu beeilen. Asquith und Grey werden wie bisher die Kriegsgeschäfte mit diesem Erfolg weiterführen.

Bunte Tages-Chronik.

Erfurt, 12. Nov. In Tabarz i. Th. hat ein 18-jähriger Bursche, der auf eine Rache schielen wollte, aus Versehen seine Mutter erschossen. Der unglückliche Schütze wurde verhaftet.

New York, 12. Nov. Aus unbekannter Ursache brach in den Roebings-Werken in Trenton in New Jersey, in denen für die Verbündeten Stacheldraht angefertigt wird, Großfeuer aus. Der Schaden beträgt über eine Million Dollars.

Das gnädige Fräulein von Uj.

Roman aus der Kriegszeit von Artur Drexler.

24) Nachdruck verboten.

Aber das Verhalten der kleinen blauen Schwester Maria gegenüber war keineswegs die einzige Wandlung in der Baronin. Nein, das Seltsamste war, daß jetzt sie sich immer tiefer in die von ihr früher so sehr bekämpfte Überzeugung hineingelebt hatte, daß Herr von Karoll am Leben sei und — daß sie ihn finden würden.

Ein merkwürdiges Ereignis sollte ihr gerade an dem Tage recht geben, an dem endlich der ersehnte Auto-
park kam.

Mit dem Transport war auch eine Abteilung aus-
gesendet, für den Sanitätsdienst bestimmter Hunde an-
gelangt. Jener prächtigen Augen Tiere, die man ein
deutsches Soldatenleben aufopfernd gerettet haben.

Bei der Abnahme des Transportes war natürlich
auch Schwester Maria mit dabei. Und die Hunde, diese
trauen, prächtigen Tiere gewannen vor allem ihr Herz.
Sie streichelte sie, gab ihnen Zuckerrüben und andere
Leckerbissen und hatte sich bald das Vertrauen und die
Liebe der Hunde gewonnen.

Namentlich der eine. Und sie hat und bettete so
lange bis Graf Ehrbach einwilligte, ihn ihr zu lassen, bis
man ihn brauchte. Sie war glücklich. Ganz glücklich, und
von dem Augenblick an, als das Tier, als ob es wisse,
daß es jetzt zu ihr gehöre, nicht mehr von ihrer Seite.

Am Nachmittag — die Abfahrt der Kolonne war auf
den nächsten Tag bestimmt, machte sie mit dem Grafen
einen kurzen Spaziergang durch die Straßen der Stadt.
Sie bevorzugte dabei die kleineren, entlegenen Straßen
nicht nur deshalb, weil sie in ihrer Alterlichkeit, Zer-
fallenheit und romantischen Schmutzigkeit so sehr zu ihrer
seemärchenhaften Seelenstimmung sprachen, nein

nicht nur deshalb, sondern auch, weil sie es hier wagen
konnte, ihren Arm in den des geliebten Mannes an ihrer
Seite zu legen und mit ihm traumhaft durch diese, für sie
so neue, eindrucksvolle Zeit zu gehen.

Solch vornehme Gäste waren in den Schmirstrassen
der Stadt eine Seltenheit, und die Händler vor den
Kram- und Altstadtläden drängten sich mit echt asiatischer
Bürdinglichkeit an sie heran und prüften jede Art ihrer
Waren an. Ja, einige gingen sogar so weit, mit be-
wundernder Reuerhand nach den Kleidern des Grafen zu
fassen und flüsternd zu fragen, ob nicht der Anzug zu
kaufen sei?

Wenn ihr ihn noch oft anrührt, dann ist er's gewiß“,
sagte der Graf und hielt sich die Reute durch Worte und
Gesten drei Schritt vom Reute, während seine Frau ihn
lächelnd und beglückt mit einem Blick der Liebe ansah, der
eine Welt von Härlichkeit in sich schloß. Und gerade da
trat wieder ein Händler, ein unvermeidlicher, auf sie zu
und wies mit sabbernder Sprache auf den Hund hin, der
neben dem vornehmen Paar einherging. „Kaufen Sie
doch dem Hund etwas Schönes. Hab' ich Halsbänder,
Leinen, Maulkorb. Hab' ich alles, was können Sie
brauchen für Hund, schönen. Hab' ich wundervollen
silbernen Halsband. Kaufen Sie doch für Hund.“

„Geh fort, Kerl“, sagte der Graf, dem diese Art des
Angebotes schon widerlich war. Und der Kerl verschwand
sofort, aber noch waren Ehrbach und seine Frau seine
hundert Schritte gegangen, als er ihnen auch nachgelaufen
kam. Ganz atemlos. Mit einem blühenden Gegenstand
in der Hand: einem Hundehalsband aus Silber.

Ehrbach sah seine Frau fragend an. Diese lächelte
ihn an und zuckte nur mit den Achseln. In ihren Blicken
lag aber doch etwas, was ihn nach dem Halsband greifen
ließ. Das genügt, damit das Paar sofort von einem
Dutzend Menschen umgeben war, die alle zuredeten, den
Kauf abzuschließen. Nehmen Sie's nur. Es so ein schönes
Halsband tragen Sie nimmer. — Nehmen Sie's, er
zielt's ihnen mit.

Der Verkäufer aber wendete sich wütend nach dem
Anpreiser hin.

„Wie kann man so ein schönes Halsband billig geben.“

„Sechzig Mark hat's mir gekostet, so wahr ich...“
Er kam aber nicht dazu, seinen Schwur zu vollenden,
denn Frau von Ströben, oder vielmehr ihre Erbknechtin die
Gräfin von Ehrbach, ließ einen Ruf der Überraschung aus
und zeigte ihrem Mann in ganz ungewohnter Erregtheit
ein Wort, das groß und schön und fein in das Halsband
eingraviert war.

„Oh weh!“ dachte sich der Händler und kratzte sich
hinter dem Ohr, obwohl es da zufällig gerade nicht
nötig war.

Der Graf aber las, konnte einen Ausruf des Staunens
auch nicht unterdrücken und sagte: „Das Halsband nehme
ich. Was kostet's.“

Merkwürdigerweise waren beim ersten Ausruf der
Gräfin die Anpreiser alle lachte, ganz lachte verschwunden.

„Oh“, sagte der Händler, „weil ich gar nicht, ob ich
verkauft. Gehört Halsband gar nicht mir. Hab' ich nur
in Verwahr. Wer weiß, woher Bauer das hat.“

„Nimm“, sagte der Graf und gab einen Hundemark-
schein heraus. „Da, nimm, aber sag mir, wer dir das
Halsband gegeben hat.“

„Oh, gnädiger Herr, wie soll ich wissen, wer das ge-
geben hat? Bauer hat es gegeben. Bauer kommt jeden
Tag her. Jede Woche, jeden Monat einmal und sagt:
„Bist du das Halsband kaufen?“ — Warum nicht,
wenn's ehrlich ist. Was kost's?“ — „Achtzig Mark.“ —
„Gut, geb ich dir achtzig Mark. Wie soll ich wissen, von
wem ich es hab?“

„Nun, vielleicht erinnerst du dich, wenn ich dir noch
hundert Mark gebe. Komm um vier Uhr ins Hotel —
und er nannte das Hotel — frage nach dem Grafen
Ehrbach und... vielleicht hast du dich bis dahin er-
innert.“

Fortsetzung folgt.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Berlins Schweigen.

Bukarest, 13. November.

Worte eines Diplomaten, die nicht gesprochen wurden, erregen hier einiges Aufsehen. In den hiesigen russischen Gelanden Polkowskij-Kozelj ist nämlich die Anfrage gerichtet worden, ob die vielfach verbreiteten Nachrichten über Unstimmigkeiten unter den Vierverbandsmächten der Wahrheit entsprechen. Der Befandte antwortete: Rußland und Frankreich sind noch wie vor bereit, füreinander die größten Opfer zu bringen. Aber das Verhalten Englands und Italiens sprach der Befandte kein Wort. — Ebenso war es vor wenigen Tagen aufgefallen, daß Asquith im englischen Unterhause mit großer Wärme von dem französischen Bundesgenossen sprach; des russischen dagegen wurde nur im Zusammenhang mit seinen — Niederlagen kurz erwähnt. Sollten die Bundesbrüder anfangen, einander richtig einzuschätzen?

Wie man französische Cruppen anpornt.

Durch Augenberichte über deutsche Greuel.

Zu welchen Mitteln die französischen Führer greifen müssen, um die Moral ihrer Truppe zu heben, geht aus Armeebefehlen hervor, die bei gefallenen Franzosen gefunden worden sind. Zunächst sei ein Befehl erwähnt, der den Mannschaften die angeblichen Greuel deutscher Gefangenschaft zu schildern sucht, um sie zu äußerster Kraftanstrengung anzuspornen und zu verhindern, daß sie überlaufen oder sich ergeben.

Folgende Nachrichten sind der Truppe bekannt zu geben: 5000 Gefangene von den Deutschen erschossen. Petrograd, 20. VII. Der Generalstab veröffentlicht folgende Nachricht: Soldaten des VII. österreichischen L. R., die in den ersten Tagen des Juli bei Cholm gefangen genommen wurden, bestanden in aller Form, daß nach Erzählungen von Erbschuppen die Deutschen in Rawa Ruska 5000 russische Gefangene erschossen haben. Die Gefangenen fügen hinzu, daß die erwähnten Erbschuppen den Friedhof gesehen haben, auf dem die 5000 Opfer bestattet sind.

In einem anderen Armeebefehl wird von einem Infanterieobersten d. S. ... erzählt, der angeblich zu Beginn des Krieges gefangen genommen wurde und jetzt mit den Schwerverwundeten in die Heimat zurückgeführt ist. Er war zunächst in Paderborn untergebracht, dann in der Festung Brudenkopf (F.). Dieser Oberst d. S. ... berichtet:

Die Gefangenen, selbst die höheren Offiziere, wurden dort in der rücksichtslosesten Weise behandelt, sie waren in den Festungsgräben untergebracht, vollkommen eingeschlossen, schliefen auf Strohsäcken und mußten sich mit dem Schnaps in der Hand selbst ihr Mittagessen holen. In Paderborn waren sie der Reue der Publikaums preisgegeben, da sie sich auf einem Hof an der öffentlichen Promenade bewegen mußten. Unter Androhung schwerster Strafe mußten die gefangenen Offiziere aller Dienstgrade die deutschen Offiziere zuerst grüßen, selbst die einfachen Leutnants. Oberst d. S., der während seiner Gefangenschaft dreimal ganz durchsucht war, wurde trotz heftigen Widerstands all seines Geldes beraubt. Man nahm ihm sogar sein Offizierskreuz der Ehrenlegion. Erst nach vielen Einwänden gab man ihm beides zurück, aber nur 72 Mark statt der ihm geraubten 3500 Francs. Weiter fragte der Oberst über das unverschämte K- oder KK-Brot, behauptet, daß die — Moral der deutschen Soldaten gelitten hätte, die selbstgraue Uniform das Sterbefeld genannt würde und daß in Munitionsfabriken die Arbeiter sich nach einem Lohn von 1 Mark täglich drängen.

Nach diesen Mustern überrascht auch folgender Auszug nicht mehr, der einem französischen Truppenteil als aus einem deutschen Brief herkommend mitgeteilt wurde: 27 Juni 15... Biedmann scheint Erfolg gehabt zu haben. Er schickt Sachen über Sachen nach Hause. Seine Frau hat jetzt bald einen ganzen Schrank voll französischer Sachen.

Englands rückständiges Luftwesen.

Der englische Marineminister Balfour hatte im Unterhaus heftige Angriffe wegen des unzulänglichen englischen Luftwesens auszuhalten. Man warf ihm vor, daß kein großes Luftschiff zum Schutz der Diktate vorhanden sei, daß keine genügende Artillerie in London die 15000 Fuß hoch in den Lüften schwebenden Zeppeline abwehren könne und daß an der Spitze des Flugwesens ein ganz unerfahrener Admiral stehe. Balfour stammelte nur Entschuldigungen und logte u. a.:

Eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Luftfahrzeugen, die leichter als Luft sind, befinden sich gegenwärtig im Bau; sie sind für die Aufklärung bestimmt. Ein besonderer Rückschlag gegen Luftangriffe ist nötig. London braucht außerdem eine lokale Verteidigung. Alles geschieht, um den Luftdienst zu entwickeln. Wir waren zurückgeblieben, wir waren immerfort während des Krieges zurückgeblieben. (Ironischer Beifall.) Das Haus muß die unglückliche Tatsache hinnehmen, daß es uns an Geschützen fehlt, die für die Verteidigung Londons notwendig sind. Aber wir tun alles, um die artilleristische und aviatische Verteidigung Londons zu verbessern.

Einer Forderung, daß eine großartige Fliegeroffensive gegen Deutschland zur Beförderung der deutschen Luftschiffe ergriffen werden solle, setzte Balfour das offene Bekenntnis entgegen, daß eine solche Offensive nicht ausführbar sei.

45 Mill. frank monatliche Kriegskontribution.

Brüssel, 13. November.

Der deutsche Generalgouverneur hat einen Befehl erlassen, nach dem unter Berufung auf das Haager Abkommen über den Landkrieg, der belgischen Bevölkerung bis auf weiteres als Beitrag zu den Kosten der Bedürfnisse des Heeres und der Verwaltung des besetzten Gebietes eine Kriegskontribution in Höhe von monatlich 45 Millionen frank auferlegt wird. Der deutschen Verwaltung bleibt das Recht vorbehalten, die Auszahlung der monatlichen Raten ganz oder teilweise in deutschem Gelde zum Umrechnungsfuß von achtzig Mark für hundert frank einzufordern. Die Verpflichtung zur Zahlung liegt den neun Provinzen Belgiens ob, die für die Beträge als Gesamtschuldner haften. Die Zahlung der ersten Rate hat spätestens bis zum 15. Dezember 1915, die der folgenden jeweils bis zum 15. eines jeden Monats an die Feldkriegskasse des kaiserlichen Generalgouvernements in Brüssel zu erfolgen.

Noch ein italienischer Passagierdampfer versenkt.

Raum hat sich die erste Erregung über die Versenkung des großen italienischen Passagierdampfers „Ancona“ gelegt, kommt schon die Nachricht von einem zweiten gleichen Fall. Aus Rom wird gemeldet:

Der Dampfer „Girone“ der Societa Marittima Italiana ist auf der Fahrt nach Port Said von einem Unterseeboot mit österreichisch-ungarischer Flagge versenkt worden. Den sofort angestellten Nachforschungen zufolge sind 96 Mann der Besatzung und 27 Reisende gerettet worden, während 15 Mann der Besatzung und 6 Passagiere vermißt werden.

Nach einer im italienischen Auswanderungskommissariat angelegten Liste sollen bei dem Untergang des Dampfers „Ancona“ 232 Personen gerettet worden sein.

Ein englisches Unterseeboot verloren.

Die Engländer haben in den Dardanellen einen neuen Flottenverlust erlitten. Wie das türkische Hauptquartier berichtet, ist das englische Unterseeboot „E 20“ am 6. November zum Sinken gebracht worden. Drei Offiziere und sechs Matrosen der Besatzung sind gefangen genommen worden. Das erwähnte Unterseeboot, eines der modernsten der englischen Marine, hatte sich vor zwei Monaten in den Dardanellen gezeigt. Es ist 61 Meter lang, verdrängt 800 Tonnen und hat an der Oberfläche des Wassers eine Geschwindigkeit von 19 Meilen und unter Wasser eine solche von 14 Meilen. Es hat acht Torpedoausschüßrohre, zwei Schnellfeuerkanonen und hatte eine Besatzung von 30 Mann. — Die neuen Monitore, die die Engländer nach dem Golf von Suez brachten, können gegen die türkischen Küstenbatterien nichts ausrichten und wurden, wenn sie das Feuer eröffneten, stets schnell zum Schweigen gebracht.

Friedenssehnsucht in England.

Rotterdam, 13. November.

In höchst beachtenswerter Weise spricht sich der „Labour Leader“, das Organ der englischen Gewerkschaften, über die Friedensanbahnung aus. Das Blatt berichtet über eine Rede des Arbeiterführers Ramsay MacDonald, in der dieser sagte:

Die Zeit ist für die unabhängige Arbeiterpartei gekommen, um einen großen öffentlichen Feldzug zu eröffnen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß trotz Drohungen und Warnungen das Publikum bereit ist, unsere Forderungen zu hören und anzunehmen.

„Labour Leader“ bemerkt dazu, er glaube, daß den Reden der Lords Loreburn und Courtney historische Bedeutung zukommt. Wir sagen nachdrücklich, daß die Zeit gekommen ist, wo dieselbe Forderung in der schwierigeren Umgebung des Unterhauses Ausdruck finden sollte. Was müssen wir außerhalb des Parlamentes tun, um das Herausheben der Morgen- dämmerung zu beschleunigen, auf die diese Zeichen hinweisen? Wir müssen vor allem die öffentliche Meinung mobilisieren, damit sie verlangt, daß die Regierung dem Beispiel Briand's folgt, endgültig alle Angriffspläne als aufgegeben erklärt und ihre Ziele so klar umschreibt, daß Deutschland nicht länger zu fürchten braucht, daß wir seine legitime Entwicklung hindern wollen.

Heftige Angriffe gegen Kitcheners und French.

Amsterdam, 13. November.

Swar hat die englische Kriegsleitung schon manche entsetzliche Kritik ertragen müssen. Aber so heftig, wie in der letzten Unterhausdebatte der nationalistiche Abgeordnete Lynch gegen den Kriegsminister und den Oberbefehlshaber in Frankreich loswetterte, hat doch noch niemand gesprochen. Lynch sagte, die oberste Heeresleitung sei so unfähig, daß England den Krieg nicht gewinnen könne. Kitcheners habe 9 Monate gebraucht bis zu der Erkenntnis, daß man mehr Munition gebrauche. French müsse sofort verabschiedet werden, ebenso mindestens 70 Prozent der höheren Offiziere. — Das ist gewiß hart zu hören. Lynch, der zu solcher Rede den Mut fand, ist auch sonst eine interessante Persönlichkeit. Er kämpfte feierlich auf Seite der Buren. Später wurde er von dem irischen Wahlbezirk Galway 1901 zum Parlamentsabgeordneten gewählt. Als er in England ankam, wurde er verhaftet, wegen Hochverrats vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Dieses Urteil wurde in lebenslängliches Zuchthaus verwandelt. Nach einjähriger Haft wurde Lynch provisorisch auf freien Fuß gesetzt und 1907 begnadigt.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 13. Nov. Die von den Russen als Geiseln verschleppten Rotabeln von Czernowiz, unter ihnen Bürgermeister Weigelberger, Abgeordneter Spenul und Staatsanwalt Lazarus, sind auf der Heimreise hier eingetroffen.

Wien, 13. Nov. Nach einer zuverlässigen Zusammenfassung betragen die serbischen Verluste bisher 110000 Mann (davon die eine Hälfte Gefangene, die andere Tote und Verwundete), 478 Geschütze, darunter fast die gesamte schwere Artillerie, und viel sonstiges Kriegsmaterial. Die stehenden Heereskräfte haben nur noch Gebirgsbatterien, unter denen sich dreißig Jahre alte befinden.

London, 13. Nov. Der britische Dampfer „Rhine-land“ ist versenkt worden. Ein Überlebender wurde gerettet.

Lugano, 13. Nov. Laut „Corriere della Sera“ ist der italienische Brigadegeneral Montanari in Udine gefangen bei Viana erlittenen Wunden erlegen.

Saloniki, 13. Nov. Vor einigen Tagen erschien ein deutscher Flieger über Saloniki und verweilte längere Zeit über dem englisch-französischen Lager.

Washington, 13. Nov. Englische Marinebeamte sollen an Bord des Dampfers „Zealandia“ in Bogrejo (Mexiko) eine Untersuchung vorgenommen haben, trotzdem das Schiff sich in der Dreimeilenzone befand.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

12. November. Das englische U-Boot „C 20“ von den Türken in den Dardanellen vernichtet. — Neue Erfolge der Österreicher bei Gortyork. — Italienische Angriffe bei Görz unter schweren Verlusten abgeblasen. — Die bulgarische Armee hat an ihrer ganzen Front den Morawa-Übergang erstritten.

13. November. Russische Vorstöße an verschiedenen Punkten der Front abgewiesen. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz sind die Vorkämpfer des Jastrebar (Südöstlich von Krusowac) genommen. 1100 Gefangene fielen in die Hände der Deutschen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der samoanische Großhändler Tamasefe ist gestorben, ein Mann, dessen Name während der großen Kämpfe auf Samoa, die der Besitzergreifung durch Deutschland vorausgingen, in aller Munde war. Er war der Sohn des im Jahre 1891 verstorbenen samoanischen Königs gleichen Namens, des sogenannten „deutschen“ Königs, der, abgesehen von den Samoanern in rechtmäßiger Weise zum König gewählt worden war, niemals die Anerkennung Englands und Amerikas gefunden hatte. Tamasefe, der in den Kämpfen um die Herrschaft über die Inselgruppe unterlag, war ein überzeugter Deutschfreund. In mehreren Jahren weilte er in Deutschland und wurde von Kaiser empfangen.

+ Die Einführung von Fleisch, Speck und Butter ist nunmehr für das Reich in Aussicht genommen. Ein entsprechender Antrag dürfte dem Bundesrat schon in den nächsten Tagen vorgelegt werden. Die Einführung soll veranlaßt werden durch den Winter, wenn gemäß beschränkter Rationierung dienen. Die Einführung einer Fleischkarte soll nicht so sehr eine Verminderung als — wenn man so sagen darf — eine Verlangsamung des Verbrauchs bezwecken. Die „fleischlosen“ Tage haben sich zwar schnell eingeführt und bewährt, aber eine Abnahme des Verbrauchs kaum bewirkt. Ein Mangel an Fleisch ist nicht vorhanden; im Gegenteil hat die letzte Viehzählung — ihre endgültigen Ergebnisse liegen freilich noch nicht vor — eine sehr wesentliche Zunahme der Bestände, namentlich an Schweinen, Schafen und Ziegen, festgestellt. Die angestrebte Reduzierung des Verbrauchs soll daher im wesentlichen nur eine ungerechte Bevorzugung der bessergestellten Kreise verhüten, eine möglichst gleichmäßige Verteilung ermöglichen, vor allem aber zugunsten verstärkter Forderung wirken.

+ Eine deutsch-bulgarische Vereinbarung über die Lieferung von Lebens- und Futtermitteln ist in diesen Tagen getroffen worden. Die Zentraleinkaufsgesellschaft Berlin, die auch im Interesse Österreich-Ungarns handelt, übernimmt von der bulgarischen Behörde für Seerechtsprechung den gesamten nach Deckung eigener Bedürfnisse für Ausfuhr verfügbaren Überschuss Bulgariens an Lebens- und Futtermitteln, einschließlich der Maisbestände der Ernte 1915, die im kommenden Frühjahr verhandelt werden. Für die Preise wurde eine beiden veranschaulichenden Teilen gerechtfertigende Grundlage festgesetzt. So beträgt der Preis für Mais etwa 150 Prozent der durchschnittlichen Friedenspreise. Auf der Donau werden die Getreide Transporte in den nächsten Tagen, auf der Bahn über Riga—Belgrad voraussichtlich in kurzer Zeit organisiert. Die Ausfuhr werden also schon bald in großem Umfang beginnen.

+ In der letzten Sitzung des Bundesrats ist eine Reihe von neuen Verordnungen beschlossen worden. Es gelangte zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung betr. die Errichtung einer Verwaltungsstelle für private Schweinefleisch, der Entwurf einer Verordnung betr. Verbot der Gefährdung und der Entwurf einer Verordnung betr. Einwirkung der Fürsorge für Angehörige von Kriegsteilnehmern auf den Unterstützungswohnort.

+ Seit Kriegsausbruch ist es möglich gewesen, nach 78 Millionen Mark Silbermünzen neu auszugeben. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß hierzu Silber in einer Menge von 890000 Kilogramm erforderlich war. Dieses wurde der Reichsverwaltung nahezu ausschließlich aus dem Inland zur Verfügung gestellt; Deutschland ist mithin auch in diesem Edelmetall in hohem Maße unabhängig vom Ausland. Da noch immer Silber im Angebot gelangt, wird mit Brüggens fortgesetzt, und zwar werden gegenwärtig ausschließlich fünfzigpfennigstücke ausgeprägt, weil vor allem an kleinen Zahlungsmitteln Mangel herrscht. Natürlich ist der Preis für Silber unter dem Einfluß der gesperrten Auslandsmärkte gegenwärtig nicht unwesentlich höher als im Frieden, immerhin bleibt aber noch ein ansehnlicher Rückgang. Die neuen Brüggens erfolgen noch auf Rechnung der außerordentlichen Silberreserven, die in Höhe von 120 Millionen zur Verstärkung unseres Kriegsschatzes gehalten werden sollte, von der aber bei Kriegsausbruch erst 20 Millionen ausgeprägt waren.

Frankreich.

+ Der Antrag betreffend eine 5prozentige Kautschuksteuer wurde von der Kammer einstimmig angenommen. Finanzminister Ribot erklärte zuvor, daß der Antrag den Willen Frankreichs zeige, den Krieg mit Waffen und Geld bis zum vollständigen Sieg fortzuführen. Die Regierung der Republik biete heute einen 5prozentigen Zinsfuß an, weil nach dem Abgang der Geldzinsen infolge allgemeinen Kreditbedarfs notwendigerweise steigen werde und Frankreich nicht wolle, daß diejenigen, welche ihm während des Krieges leihen, weniger begünstigt seien, als die, welche ihm nach dem Siege leihen werden. Ribot mahnte schließlich zur Mitwirkung aller, Armen und Reichen, denn es wüßten, daß das nationale und moralische Leben auf dem Spiele stehe.

Aus In- und Ausland.

München, 13. Nov. Sämtliche Bauernvereine Bayerns bereiten eine große Kundgebung für den 22. November in der Frage der Volksernährung vor. Das Programm wird der bekannte Bauernführer Dr. Helm halten.

Mailand, 13. Nov. Wie aus Genua berichtet wird, ist König Rikita ernstlich erkrankt. In Montenegro bestanden schwere Besorgnisse.

Zürich, 13. Nov. Nach einer Genfer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ ist grundsätzlich beschlossen worden, die Mitgliederzahl des belgischen Kabinetts von zehn auf fünf herabzusetzen.

Zürich, 13. Nov. Nach den „Bäcker Nachrichten“ haben sich die Katholiken der Vereinigten Staaten allgemein gegen Wilson erklärt, weil dieser den kirchenscheidenden Caranza als Präsidenten von Mexiko anerkannt habe. Das Blatt erklärt, daß die Wilsonpartei dadurch stark in Bedrängnis gekommen sei.

Lugano, 13. Nov. Wegen Lieferungs betrügereien großer Stills wurde der Florentiner Anwalt und Multimillionär Enrico Levi verhaftet, ebenso in Rom der Herausgeber des deutschfeindlichen „Corriere del Mattino“. Der Italiener wurde in Rom ein Rechtsanwalt verhaftet. Andere Haftungen bekannter Persönlichkeiten sollen bevorstehen.

Bukarest, 13. Nov. Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Graf Wolff-Metternich ist auf der Durchreise hier vom König in Audienz empfangen worden.

Kriegstage in Flandern.

(Von einem unserer Mitarbeiter im Felde.)

Im November 1915.

Als ich dieser Tage durch die belebte Geschäftsstraße des Städtchens N. bummelte — auch Soldaten finden dann und wann einmal Gelegenheit, zu bummeln — und mich gerade mit einem Kameraden über die Stimmung des belgischen Volkes unterhielt, da hörte ich, wie jemand die „Nacht am Rhein“ piffte. Unwillkürlich horchte ich auf und schaute nach dem stolzen Deutschen um, der mit wahrer Begeisterung unser altes Kampflied piffte. Doch welche Erfahrungen, als wir bemerkten, daß es ein junger Belgier war! Ja, was soll man dazu sagen? Da behaupten die Leute, die Belgier seien uns auch jetzt noch feindlich gesinnt? Wie reimt sich das zusammen? Fängt das belgische Volk an, zu erkennen, daß die Deutschen gar nicht so böse Menschen sind, wie ihnen immer vorgeschwatzt wurde?

Mit solchen Gedanken streifte wir unsern Heim zu einem kleinen, aber sauberen Häuschen am Ausgang des Ortes. Unser Wirt, in Friedenszeiten Zugführer bei der belgischen Staatsbahn, empfängt uns freundlich wie immer aus seinen Erzählungen geht aber deutlich hervor, daß er noch immer auf einen Sieg des Biederbandes hofft. Daß er, ein Flame, der die französische Sprache nur sehr mangelhaft beherrscht, seine beiden Kinder in der französischen Sprache unterrichten läßt, sagt an sich schon viel. Nach offenkundiger aber wird seine Gesinnung, als wir uns eines Abends über den Krieg unterhalten.

„Na, lange wird ja wohl der Krieg nicht mehr dauern“, hatte mein Kamerad gemeint.

„Das kann man noch gar nicht wissen“, erwiderte darauf unser Wirt mit einer Miene, als wollte er sagen: „unsere Freunde werden Euch schon noch aus Belgien herausjagen!“

Noch deutlicher äußerte sich ein anderer Belgier, der direkt zu uns sagte: „Der Krieg dauert noch mindestens drei Jahre!“

Was englische und französische Agenten dem betörten Volk eingegeben haben, das glaubt es also auch jetzt noch!

Im großen und ganzen gibt es heute zwei Arten von Belgiern: Der eine Teil, der von den deutschen Truppen keine direkten Vorteile sieht, verhält sich meist demonstrativ ablehnend. Die anderen aber, die in der Mehrzahl sind, benehmen sich den Soldaten gegenüber recht freundlich. Sie verdienen ja auch an ihnen sehr viel Geld oder aber sie erhalten von ihnen Lebensmittel usw., so daß sie sich kaum etwas zu kaufen brauchen. Daß ihre Freundlichkeit wirklich ehrlich gemeint ist, möchte ich trotzdem etwas bezweifeln. Sie sind nur die Schlämeren, welche die günstige Konjunktur auszunutzen verstehen. Inmitten wird es den Belgiern durch die Agenten des Biederbandes sogar schwer gemacht, mit den Deutschen überhaupt zu verkehren. Wie man aus verschiedenen Bekanntmachungen sehen kann, versucht man auch jetzt noch immer und immer wieder durch Aufstellung schwarzer Listen, Verurteilungen, Beleidigungen oder gar tätliche Angriffe die belgische Bevölkerung von dem Verkehr mit den bösen Deutschen fernzuhalten. Nur dem strengen Vorgehen der deutschen Behörden ist es zu verdanken, daß dieser Unfug unterdrückt werden konnte.

So ist denn im großen und ganzen das Verhältnis zwischen den deutschen Truppen und der flämischen Bevölkerung nicht nur ein erträgliches, sondern sogar ein recht freundliches. Und wenn auch bisher die Liebe nur ein durch den Magen geht, so darf man doch hoffen, daß die menschliche Gesinnung mit der Zeit auch immer mehr überwiegt.

Langsam bricht sich ja auch schon bei den Flamen die Überzeugung und Erkenntnis Bahn, daß nicht das böse Deutschland es gewesen ist, das die belgische Neutralität zu Füßen getreten hat. Die flämische Bevölkerung hierüber immer weiter aufzuklären, erscheint mir als eine der wichtigsten Aufgaben.

Doch in Belgien immer noch die Spionage blüht. Haben ja erst kürzlich die Zeitungen gemeldet. Selbst die schwersten Strafen haben in dieser Beziehung vollkommene Abhilfe nicht bringen können. Die Folge davon ist, daß insbesondere in den Operationsgebieten die Allgemeinheit darunter leiden muß. Besonders scharfe und rücksichtslos durchgeführte Beschränkungen der persönlichen Freiheit müssen im Interesse der Sicherheit unserer Truppen durchgeführt werden. Dafür mag sich das belgische Volk bei den englischen und französischen Freunden bedanken.

Walther Wendenburg.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 16. November.

Sonnenaufgang	7 ²⁴	Monduntergang	1 ³⁰ B.
Sonnenuntergang	4 ⁰⁰	Mondaufgang	1 ¹⁴ N.

Vom Weltkrieg 1914.

16. 11. Deutsche Erfolge in den Argonnen. — Die Russen bei Stallupönen, Soldau und Lpno geschlagen. — Nach der Niederlage bei Bzowice weichen die geschlagenen russischen Streitkräfte hinter Rtno zurück.

1832 Tod Gustav Adolf von Schweden bei Lützen. — 1768 Musikdirektor und Komponist Rudolf Kreutzer geb. — 1831 Militär-Ingenieur General Karl v. Clausewitz gest. — 1855 Dichter Joseph v. Laub geb. — 1869 Gelehrtschriftsteller Hermann Oden geb. — 1897 Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich Mehl gest.

Die Ausdehnung der Kriegsfürsorge. Bei einer im Reichstagsgebäude abgehaltenen Besprechung zwischen Vertretern der Reichsbehörden, der Bundesregierungen, der Vertreter der deutschen Städte und größeren Landgemeinden sowie der industriellen, landwirtschaftlichen und gewerblichen Verbände handelte es sich um eine wichtige Ausdehnung der Kriegsfürsorge über die bisher gewährten Unterstützungen hinaus. Das Gesetz geht davon aus, daß die Angehörigen der aktiven Mannschaften keine Unterstützung beziehen, da junge Leute von 20 Jahren und wenig darüber im allgemeinen keine Angehörigen zu unterstützen haben. Die bisher gemachten Erfahrungen haben nun aber dazu geführt, daß die Eltern, und in den verhältnismäßig nicht zahlreichen Fällen, in denen es sich um Verheiratete handelt, die unmittelbaren Familienangehörigen, ferner Geschwister unter 15 Jahren, die von den betreffenden Soldaten unterhalten wurden oder im Laufe des Krieges der Unterhaltung bedürftig geworden sind, sowie uneheliche Kinder der Unterstützung teilhaftig werden sollen. Die Unterstützung wird auf die Angehörigen sämtlicher Mannschaften ausgedehnt, auch kein Unterschied gemacht, ob es sich um Reserve, Landwehr oder Landsturm handelt; auch werden die Armierungsmannschaften mit einbezogen. Wann das Gesetz in Kraft tritt, ist noch nicht fest; in Aussicht genommen ist dafür der 1. Dezember.

Weihnachtsgaben für unsere Truppen.

Noch einmal werden unsere braven Truppen das Weihnachtsfest in der Fremde in Feindesland erleben müssen. Damit ihnen auch in diesem Jahre wieder ein Gruß aus der Heimat zuteil werde, gilt es, wie im vorigen Jahre, Gaben, die sie zum Fest erfreuen sollen, zu sammeln. Wo auch immer, ob im schweren Stellungskriege, im Schützengraben oder im raschen Vorgehen, überall leisten unsere Truppen Hervorragendes. Wir wollen ihnen zeigen, daß auch wir nicht müde werden, für sie zu sorgen. Weihnachten ist das Fest der Liebe, da soll, wenn möglich, kein Mann leer ausgehen!

Wie im vorigen Jahre geht unsere Weihnachtsenoung an das 18. Armeekorps, bestimmt für die Regimenter, in denen Eure Männer, Eure Söhne kämpfen. Daher bitten wir herzlich, überzeugt von Eurer oft bewiesenen Opferwilligkeit:

Gebt Gaben aller Art.

Erwünscht sind: Warmes Unterzeug, wie Hemden, Unterhosen usw., Strümpfe, Kopfschächer usw., Briefpapier, Notizbücher, Zintenfische, Hosenträger, Tabak und Pfeifen, Lebkuchen, Weihnachtsgebäck und Schokolade, haltbare Nahrungsmittel, Kerzen und Leuchstoff. Wer keine Zeit hat einzukaufen, der gebe Geld, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Pakete und Gaben für bestimmte Einzelpersonen können nicht angenommen werden.

Jeder Geber kann seiner Gabe einen Gruß und seine Adresse beifügen. Karten hierzu sind bei den Ortsbürgermeistern zu haben, bei welchen auch die Gaben abzuliefern sind. Auf verpackten Paketen ist der Inhalt anzugeben, damit im Felde eine gerechte Verteilung möglich ist.

Den Herren Bürgermeister werden die Sammelstellen, an die sie die Gaben weiterzuliefern haben, noch bekannt gegeben werden.

Am 20. Nov. schließt die Sammlung ab, darum gebt schnell! Jeder bringe seine Gabe zum Herrn Bürgermeister!

St. Goarshausen, 5. Nov. 1915.

Kreiskomitee der unter dem Roten Kreuz wirkenden Vereine
Berg, Königlich Landrat.

Vaterländische Frauenverein
Kreisverein St. Goarshausen,
Frau Landrat Berg.

Unter Bezugnahme auf obigen Aufruf, auf den hierdurch noch ganz besonders aufmerksam gemacht werden soll gestattet sich der Vorstand der Ortsgruppe Braubach des Vaterl. Frauenvereins noch Folgendes zu erwähnen:

Nach Beschluß der Vorstände vom Kreiskomitee des Roten Kreuzes und des Vaterländischen Frauenvereins, Kreisverein St. Goarshausen, soll die Stadt Braubach im Verein mit einigen Landorten die Weihnachtsgaben für etwa 200 Krieger aufbringen, die dann in großen Kisten verpackt an das 18. Armeekorps abgehen und von dort unseren Soldaten zugesandt werden. Um nun möglichst eine bestimmte Gleichmäßigkeit der Gaben zu erzielen, bittet der Vorstand nur um Geldgaben. Für dieses Geld werden dann die Sachen beschafft werden. Zu dem Zwecke werden in dieser Woche einige junge Mädchen von Haus zu Haus gehen und die Gaben an Geld in Empfang nehmen.

Wir bitten daher die verehrliche Bürgerschaft, recht reichlich zu geben, damit wir unsere Feldgrauen draußen im Felde allen eine schöne Weihnachtsgabe senden können. Jede Gabe, auch die kleinste, ist willkommen.

Der Vorstand der Ortsgruppe Braubach.

* Die Geld-Sammlung des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins zu Weihnachtspaketen für unsere Krieger beginnt heute und wird dieselbe auch an dieser Stelle nochmals bestens empfohlen und zwar unter Hinweis auf den auf der heutigen 3. Seite dieses Blattes abgedruckten Aufruf, von dem der Nachsatz des hiesigen Ortsgruppen-Vorstandes ganz besonderer Beachtung empfohlen wird.

Wetterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Wieder wenig wärmer, meist wolfig, nur streichweise Niederschlag.

Gottesdienst-Ordnung.

Evangel. Kirche.

Mittwoch, 17. Nov. 1915. — Bus- und Veltag.

Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Abends 5.45 Uhr: Predigtgottesdienst. Im Anschluß daran

Beichte und Fest. Abendmahl.

Hilfsausschuß.

Die Mitglieder des Hilfsausschusses, auch die Pfleger und Pflegerinnen, werden zu einer Versammlung am Freitag, den 19. d. M., nachmittags 6.15 Uhr im Rathhauseaal ergebenst eingeladen.

Sehnsucht und Hoffnung sind nun verschwunden
Vorbei der Traum von künftigen Glück.
Geblieben nur Herbe und schwere Wunden.
Kein Alagen und Weinen gibt dich uns zurück.

Codes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
unsern geliebten, hoffnungsvollen Sohn, Bruder,
Schwager und Neffen

Alfred Zeilinger

infolge eines Unglücksfalles im blühenden Alter
von 15 Jahren nach kurzem Leiden sanft zu sich
zu nehmen.

In tiefem Schmerz:
Die trauernde Mutter
und Geschwister.

Braubach, Elberfeld, Köln, Offenburg in
Baden, den 15. Nov. 1915.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den
19. d. M., nachm. 2 Uhr vom Trauerhause
aus statt.

Die Jahresversammlung der Ortsgruppe des Vaterländischen Frauenvereins zu Braubach

findet am Dienstag, den 23. Nov., nachm. 3 Uhr
im großen Saal des „Hotel Hammer“ statt.

Um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder wird dringend
gebeten. Alle Männer unseres Vereins sind herzlich einge-
laden.

Im Anschluß an die Geschäftsitzung gemütliches
Kaffee-Ständchen. Meldungen hierzu bei Frau Hammer bis
Sonntag, den 21. erbeten.

Preis für Kaffee und Gebäck 75 Pfg.

Die Arbeitsstunde am Montag, den 22. November
fällt aus.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Das Urteil im Zeientisten-Prozess. In dem Prozeß
gegen die Vertreterinnen der christlichen Wissenschaft Hähgert
und Ahrens wurden beide Angeklagte zu je 6 Monaten
Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt und zwar
die Hähgert wegen fahrlässiger Tötung der Hofschauspielerin
Ruscha Buhe und die Ahrens wegen fahrlässiger Tötung der
Hofschauspielerin Alice v. Arnould.

In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß die
Angeklagten in beiden Fällen die Zuziehung eines Arztes
verhindert und sogar als höchste Gefahr im Verzuge war,
jede Hilfeleistung unmöglich gemacht haben. Die „christliche
Wissenschaft“ habe deutschem Wesen und der Kirche
gleich fremd gegenüber und habe mit beiden nichts
gemein. Das Gericht ist zu der Überzeugung ge-
kommen, daß die Angeklagten grob-fahrlässig gehandelt haben.
Die beiden Angeklagten hatten zuvor noch erklärt,
daß in Amerika durchschnittlich im Jahre 104 neue wissenschaftliche
Kirchen entstehen. Es gibt in Amerika 5000 offizielle Ver-
treterinnen der christlichen Wissenschaft. Nach einer offiziellen
Statistik des Scientismus gelangten in einem Jahre in New-
York 18500 Fälle von Krankheit zur Behandlung, davon
endeten 11244 nach der Darstellung der Statistik mit völliger
Heilung. Reicht handelte es sich angeblich um solche Fälle,
wo ärztliche Wissenschaft versagt hatte. 1495 Fälle von
Krankheit sind zurzeit noch in Behandlung und noch nicht
abgeschlossen. In seinem Plädoyer bezeichnete der Staats-
anwalt die beiden verstorbenen Schauspielerinnen als be-
dauerndes Opfer einer amerikanischen Erfindung. Die Tat
der Angeklagten sei ein Werk der Rarterei und Unvernunft.
In das Gott, den Allerbarmen hineinzuweisen außerordentlich
bedauerlich sei.

Bunte Tages-Chronik.

Ruffien, 11. Nov. Zwei Unbekannte überfielen den
von Walschee hierher fahrenden Postwagen. Der Postillon
setzte sich zur Wehr, und als inzwischen noch ein Radfahrer
dazukam, flohen die Diebstahler. Die Verbrecher sind ver-
mutlich entflohenen Russen.

Büsch, 11. Nov. In Oberfagen (Graubünden) zer-
störte eine Feuersbrunst 14 Wohnhäuser sowie das Post-
gebäude und das Hotel Bz Mundau; 16 Familien sind
obdachlos.

Manchester, 11. Nov. Bei der Abstimmung der Ge-
werkschaften der Färber und Bleicher in Lancashire über die
Frage des Ausstandes stimmten 16000 für den Aus-
stand, 100 dagegen. 3000 enthielten sich der Abstimmung.

Bekanntmachungen

der städtischen Behörden.

Kaufleute, welche noch Hälftenstücke im Besitz haben, werden ersucht, Menge und Art bis zum 20. November d. J. im Rathhause, Zimmer Nr. 3, anzumelden.
Braubach, 13. Nov. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Donnerstag, den 18. d. M., vormittags 11.30 Uhr werden im Rathhause versteigert:

- 2 Eichenstämme mit 0,48 Hm.
- 4 Rm. Eichenbrennholz
- 2 „ Buchenscheit
- 1 „ Knüttel
- 6 „ Reisfackelknüttel.

Das Holz liegt am Salzborn.

Braubach, 13. Nov. 1915.

Der Magistrat.

Verordnung über den Preisaushang.

Auf Grund der Bundesratsverordnungen vom 24. Juni, 23. Juli und 25. September d. J. wird bestimmt:

§ 1. Alle Gewerbetreibenden, welche Nahrungsmittel der nachstehend angegebenen Art in offenen Verkaufsstellen feilhalten, sind verpflichtet, die Preise dieser Waren durch einen von außen für jedermann sichtbaren Anschlag am Verkaufsraum, an dem Fenster oder der Türe desselben, sowie in dem Verkaufsraum durch Aufstellen oder Aufhängen einer Tafel öffentlich bekannt zu geben.

Die Preisangabe hat sich auf folgende Waren zu erstrecken:

- | | |
|--|-----------|
| 1. gewöhnliches Rindfleisch | pro Pfund |
| 2. bevorzugte Teile von Rindfleisch | „ „ |
| 3. Rindfleisch | „ „ |
| 4. Hammelfleisch | „ „ |
| 5. Schweinefleisch | „ „ |
| 6. Speck | „ „ |
| 7. inländisches Schmalz | „ „ |
| 8. ausländisches Schmalz | „ „ |
| 9. gewöhnliche Bratwurst | „ „ |
| 10. gewöhnliche Leberwurst | „ „ |
| 11. gewöhnliche Leberwurst | „ „ |
| 12. gewöhnliche Fleischwurst | „ „ |
| 13. gewöhnlicher Schwartemagen | „ „ |
| 14. Butter | „ „ |
| 15. Kartoffeln gewöhnlicher Sorte | „ „ |
| 16. Kartoffeln besserer Sorte | „ „ |
| 17. Griesmehl | „ „ |
| 18. Hafergrütze und Haferflocken | „ „ |
| 19. Bohnen | „ „ |
| 20. Erbsen | „ „ |
| 21. Linsen | „ „ |
| 22. Salz | „ „ |
| 23. Zucker, gemahlen | „ „ |
| 24. Zucker, in Würfeln | „ „ |
| 25. frische Eier, für das Stück und für das Duzend | „ „ |
| 26. Risteneier für das Stück und für das Duzend | „ „ |
| 27. Milch das Liter | „ „ |
| 28. Kriebelbrot | „ „ |
| 29. Roggenbrot mit geringem Kartoffelzusatz, mit Gewichtsangabe des einzelnen Brotes | „ „ |
| 30. Gemischbrot mit Kartoffelzusatz, mit Gewichtsangabe des einzelnen Brotes | „ „ |
| 31. Weizenmehl mit Roggenmehlzusatz, mit Gewichtsangabe des einzelnen Brotes. | „ „ |

§ 2. Die angekündigten Preise dürfen nicht überschritten werden. Die Abgabe der im Kleinverkauf üblichen Mengen an Verbraucher zu den angekündigten Preisen gegen Vorkaufszahlung darf nicht verweigert werden.

§ 3. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 M., im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft, sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen.

§ 4. Die auf Grund des § 73 der Reichsgewerbeordnung für die Bäcker und die Verkäufer von Backwaren erlassenen besonderen Polizeiverordnungen der Ortspolizeibehörden werden durch die gegenwärtige Anordnung nicht berührt.

§ 5. Diese Verordnung tritt am 15. Nov. in Kraft.
St. Goarshausen, den 5. November 1915.
Preisprüfungsstelle des Kreises St. Goarshausen:
P e g a, geschäftsführender Vorsitzender.

Wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Braubach, 10. Nov. 1915. Die Pol.-Verwaltung.

Meldepflicht der dienstuntauglichen Wehrpflichtigen.

Zur Beseitigung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß infolge des Gesetzes vom 4. 9. 15., A. B. Bl. S. 391, alle am 8. Sept. 1870 und später geborenen dauernd dienstuntauglichen Wehrpflichtigen zur Meldung verpflichtet sind. Es macht keinen Unterschied, ob die Dienstuntauglichkeit vor, während oder nach der aktiven Dienstzeit oder bei der Kriegsmusterung festgestellt worden ist.

Demnach werden auch alle von der Heeresverwaltung aus Anlaß des Krieges in Stellen außerhalb der Front, d. h. nicht im Dienst mit der Waffe verwandelten dienstuntauglichen Personen betroffen, ohne Rücksicht darauf, ob sie mit einer Kriegsstelle a. B. betraut sind, als Beamtenstellvertreter oder anderweit verwendet werden.

Nur die zum Friedensstande des Heeres und der Marine gehörigen Beamten sind von der Meldepflicht ausgenommen.

Wehrpflichtige bezeichneter Art, welche sich seither polizeilich zur Stammtafel nicht gemeldet haben, werden aufgefordert, dieses bis zum 15. d. M. im Rathhause, Zimmer 3, nachzuholen.

Braubach, 11. Nov. 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Nachruf.

Wiederum haben wir den Selbsttod eines unserer bewährtesten Mitglieder, des Musiketiers

Willy Clos

im Reserve-Infanterie-Rgt. Nr. 245

12. Kompagnie

zu beklagen, der auf dem östlichen Kriegsschauplatz am 15. Okt. durch Brustschuß gefallen ist.

Auch diesem strebsamen jungen Sänger wird der Verein stets die Treue bewahren.

Er ruhe sanft!

Quartett-Verein Braubach.

J. A.: Der Vorstand.

Eröffne mit dem heutigen Tage im Hause des Herrn Karl Bingel meine dies-

Weihnachts-Ausstellung

verbunden mit einer Ausstellung

Handarbeiten aus Tuch, Leinen und sonstigen Stoffen, nebst Stidgarn und Seide in allen Farben. Die Handarbeiten können nach Wunsch angefangen und den Kindern gezeigt werden.

Um Bestätigung und geneigten Zuspruch bittet

Rudolf Neuhaus.

Sieben erschien: Plakat betr.

Die Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauches.

Format 37x46 Zm. auf Karton, fertig zum Aufhängen

Preis 25 Pfg.

Diese Plakate müssen in allen Hotels, Restaurationen usw. zum Aufhang gelangen.

A. Lemb.

Nudeln und Suppentieg

in schöner Ware, per Pfund 50 Pfg. empfiehlt
Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Die amtlich vorgeschriebenen Preistafeln

sind zu haben bei

A. Lemb.

Verkauf:
frische Dauerbrandöfen,
Koch- und kleine
Zimmeröfen, Kohlenlasten, Kohlenfüller usw.

um mein Lager zu räumen, noch zu alten, vorjährigen Preisen.
Chr. Wieghardt.

Schmier- und Blockwürste

soeben eingetroffen.
Jean Engel.

Apfelwein

per Liter 30 Pfg.,
neuer per Liter 25 Pfg.
empfiehlt
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und Toilettenseife, sowie in Hautcrems und Salben haben Sie in der
Marktsburg-Drogerie.

Weizen-Gries

wieder eingetroffen
Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Geräuch. Lachs

im Anschnitt.
Jean Engel.

Neu eingetroffen in großer Auswahl blaueinene

Arbeiterkleider

Arbeiter-Hosen in Baumwolle und Wolstoff einzelne Westen für Arbeiter in allen Größen

Rud. Neuhaus.

Es gibt nichts besseres als einen

Küppersbusch-Werden!



HERD

in moderner und eleganter Bauart der weltberühmten

F. Küppersbusch & Söhne, A.-G., Gelsenkirchen.

— 2 100 Arbeiter — Jahresproduktion 100 000 Stk.

Größte Spezialfabrik für Koch- und Heizapparate.

Alleinverkauf für Braubach und Umgegend

Jul. Rüping.

Zum Einschnelden von Weißkohl

empfehle mein reichhaltiges Lager von

Steintöpfen und Ständer.

Chr. Wieghardt.

Militär-Anhänge und Taschenlampen

mit Ia Batterie und „Osram“-Glühbirne zu billigsten Preisen.

Julius Rüping.

Lauril.

Kaupenleim

vorzüglich bewährt, kein Austrocknen und dadurch langhaltend.

Zu haben bei

Georg Philipp Clos.

Als ganz vorzügliche

Weinbergsdüngung

empfehle

40 pCt. Kali in Beimischung mit Thomasmehl.

Chr. Wieghardt.

Hppels

Delikatessen!

Von unseren Feldgrauen gerne gegessen.

Hammelfleisch mit grünen Bohnen, Gulasch mit Kraftbrühtartoffel, Eisbein mit Sauerkraut, Rindfleisch mit Weißkohl, Kochschinken, Schwein, Ochsenzunge in Scheiben, Lachs, Schinken, Sülzrippchen, Krametsvögelchen, Filetheringe in Remouladensoße, Nordseefisch mit Mayonnaise.

Stets vorrätig bei

Jean Engel.

Kornfrant

Kriegs-Mischung

— bester Ersatz für Bohnenkaffee —

per Pfund 50 Pfg.

Jean Engel.

Packpapier

A. Lemb.